

Geschlechterbalance

Für eine buben- und mädchengerechte Schule

Positionspapier

In der heutigen Zeit werden die traditionellen Geschlechterrollen zunehmend hinterfragt. Unsere Gesellschaft verlangt kundenorientierte und teamfähige Berufsmänner, die Wirtschaft kompetente, berufstätige Frauen – zunehmend auch in technischen und naturwissenschaftlichen Bereichen und in Führungspositionen. Es werden Pflegefachmänner, Ingenieurinnen und Bankmanagerinnen gesucht, auch Handwerkerinnen und Kinderbetreuer. Viele Familien teilen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung in verschiedenster Art und Weise auf. Um Paar- bzw. Familienbeziehungen positiv und nachhaltig zu gestalten, sind Flexibilität, soziale Kompetenz und Vielseitigkeit gefragt.

Kinder wie Jugendliche befinden sich im Spannungsfeld zwischen alten Rollenbildern und neuen Konzepten des Geschlechterverhältnisses. Sie auf ihrem Weg zur Geschlechtsidentität zu begleiten, stellt Pädagoginnen und Pädagogen vor neue Herausforderungen.

Heute gehört es zum Auftrag einer Lehrperson, Kinder zu fördern, ihnen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder bewusst zu machen und zur Geschlechtergerechtigkeit beizutragen. Der Ansatz «Ich als Lehrperson behandle alle gleich» genügt als Konzept nicht, da ohne reflektiertes und bewusstes Eingehen auf die verbreiteten Rollenbilder keine Chancengleichheit erreicht werden kann. Vielmehr braucht es erweiterte Modelle von Weiblichkeit und Männlichkeit, welche eine Mädchen- und Jungenerziehung erfordern, die die herkömmlichen Rollenbilder in Frage stellt.

Balance ist nicht gleich Balance

So sehen wir die Geschlechterbalance als ein dynamisches Gleichgewicht, das nicht in jedem Moment eine Symmetrie verlangt, sondern ein Zusammenspiel verschiedener Pendelbewegungen in einer Richtung darstellt. Diese Pendelbewegungen können Reize auslösen und Reaktionen provozieren, die möglichst gelassen hingenommen werden sollten. So ist geschlechterbalancierte Schule nicht als Ziel, sondern vielmehr als eine sich fortsetzende Pendelbewegung zu verstehen. Im Folgenden ein paar Fragen und Thesen dazu, die Impulse und Anregungen geben sollen.

«Verweiblichte Schule»: Gibt es das?

Von verschiedenster Seite wird der Volksschule «Verweiblichung» vorgeworfen und dass sie so den Buben nicht gerecht werde. Einige der kritischen Stimmen möchten das Gewicht von der vermeintlich «weiblichen» Kooperation, von Dialog und Teamarbeit auf als «männlich» angesehene Werte wie Leistungskonkurrenz und -

orientierung, Frontalunterricht, Struktur und hierarchischen Führungsstil verlagern und so dem neuen Trend entgegenwirken, wonach an Gymnasien die Mädchen inzwischen in der Überzahl sind. Zudem sollen auf Kosten der «weiblich» konnotierten, musischen und sprachlichen Fächer «männlich» konnotierte wie Mathematik und Naturwissenschaften mehr Gewicht erhalten.

Obwohl diese Forderung ziemlich undifferenziert ist, muss die Kritik an der Einseitigkeit der Schule ernst genommen werden. Rein zahlenmässig gesehen ist der Erziehungsbereich von Frauen dominiert.

Männer sind sowohl im privaten Umfeld wie auch im Bereich der professionellen Erziehung unserer Kinder bis ins Teenageralter hinein weitgehend abwesend. Das bedeutet, dass die meisten Jungen und Mädchen ihr Männerbild nicht durch Auseinandersetzung im Alltag suchen können und deswegen zu sehr auf die klischeehafte und rollenfixierte Welt von Werbung, Filmen oder Games zurückgreifen.

Jungen (und Mädchen) brauchen jedoch keine «männliche» Schule, sondern vielmehr eine geschlechterbalancierte Schule. Eine Schule, in der alle eine ihnen entsprechende geschlechtliche Identität entfalten können, ohne sich herkömmlichen Rollenbildern anpassen zu müssen. Für Mädchen sind mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen ebenso wichtig wie für Jungen sprachliche und kommunikative Fähigkeiten. Mädchen wie Jungen brauchen eine vielseitige Vorbereitung auf die team- und technikorientierte Berufswelt der Kommunikations- und Leistungsgesellschaft der Zukunft. Um eine Schule gestalten zu können, die Mädchen wie Jungen gerecht wird, braucht es zunächst geschlechterbezogene Reflexion und die Auseinandersetzung mit Geschlechterkonzepten und der eigenen Sozialisation. Eine geschlechterbalancierte Schule kann folglich nur von einem gemischtgeschlechtlichen Team geführt werden, welches bereit ist, miteinander diesen Weg zu gehen.

Eine Aufwertung der sozialen Berufe in der Erziehung wird mithelfen, den Kleinkindbereich und die Primarschule als Arbeitsfeld für Männer attraktiver zu machen. So wird sich das Geschlechtergleichgewicht in Schulen, Krippen und Horten optimieren. Es ist wichtig für die Entwicklung der Kinder, auch mit Männern zusammen zu sein.¹

Kooperation oder Konkurrenz?

Kooperatives Lernen wird in modernen Schulen aktiv gefördert. Damit folgt die Schule einer gesellschaftlichen Entwicklung, Gruppenarbeit und soziales Lernen gehören ebenso zum pädagogischen Alltag wie Individualisierung und Integration. Auf allen Stufen werden verbreitet Klassenratsstunden durchgeführt, wo SchülerInnen ihre Konflikte im Kreis der Klassengemeinschaft diskutieren und Lösungen zu erarbeiten lernen. Als MediatorInnen, sogenannte «Peacemaker», schlichten sie Streitereien auf dem Pausenplatz und schulen dabei ihre kommunikativen Fertigkeiten. Jungen und Mädchen lernen auf diese Weise, miteinander Probleme zu lösen ohne stereotype, «geschlechterspezifische» Konfliktmuster wie Intrige oder Körpergewalt anzuwenden. Durch soziale Lerninhalte werden Jungen nicht benachteiligt, wie oft behauptet, sondern positiv angesprochen und ernst genommen. Jungen und Mädchen, die Mühe haben, sich konstruktiv verbal auszudrücken, erhalten durch geschlechtergerechte Ansätze wertvolle Grundlagen für die Kommunikation im Erwachsenenleben.

Wo es Prüfungen, Noten und Selektion gibt, ist Konkurrenz ein wichtiger Teil des Schulalltags. Konkurrenz kann motivieren – doch erfreut sie nicht alle gleichermaßen. Wettbewerb beglückt hauptsächlich die Gewinner/innen, die dadurch ins Rampenlicht rücken. Chronische Verlierer/innen profitieren erfahrungsgemäss kaum von den erlebten Niederlagen. So braucht es für jedes Kind eigene, erreichbare Ziele, an denen es sich messen und somit Erfolge verbuchen kann. Geschlechterbalancierte Schulen erarbeiten zusätzlich zu individuellen Zielvereinbarungen auch gemeinschaftliche Ziele, beispielsweise in den Bereichen Lesen, Bewegung oder Gesundheitsförderung. So werden nebst der individuellen Leistung auch Kooperation und Rücksichtnahme gefördert. Diejenigen Mädchen und Jungen, die sich nicht lautstark oder körperlich durchsetzen können, lernen sich selber zu behaupten. Kinder, die sich selbst eher zurücknehmen und sich wenig zutrauen, lernen innerhalb eines sicheren und respektvollen Rahmens, sich durch eine gesunde Konkurrenz (Konfrontation) zu motivieren und sich an Leistung und eigener Rolle zu freuen, ohne gegenseitige Abwertung. Eine geschlechterbalancierte Schule gestaltet den Wettbewerb so,

¹ Siehe z.B. www.unterstufenlehrer.ch für Informationen zum Projekt «Männer an die Unterstufe!» (sowie das Folgeprojekt «Männer an die Primarschule»), <http://www.nwsb.ch/map.html> und Projekte zu «Männer in KiTA'S» (<http://www.koordination-maennerinkitas.de/>).

dass alle Kinder ohne seelische Kränkungen Stärken und Schwächen zeigen können, und begleitet und unterstützt sie auch bei Niederlagen.

Mädchenfächer, Jungenfächer?

Sprachliche Fächer wurden in den letzten Jahren in der Schule aufgewertet, gleichzeitig verlieren Sport, musische Fächer und Werken immer mehr an Bedeutung. Die künstlichen Schulerfolgsbarrieren für Mädchen wurden vor rund 20 Jahren endlich abgebaut. Weiterhin aber gelten die mathematisch-naturwissenschaftlichen (MINT) Fächer nicht als Mädchendomäne. Der Schweiz fehlen jedoch Tausende von Ingenieurinnen und Ingenieuren, die im Ausland rekrutiert werden müssen. Hier braucht es gezielte Interventionen, die Mädchen den Zugang zu diesen Fächern erleichtern und schmackhaft machen². Die begrenzte Berufsauswahl der Mädchen zeigt auf, dass trotz offizieller Chancengleichheit hier immer noch grosser Nachholbedarf besteht. Um eine nachhaltige Veränderung zu ermöglichen, braucht es auch Anpassungen in Lehrplan und Unterricht, unterstützt von einer gezielten Schulung der Lehrpersonen. Mädchen sollen ihre Interessen im MINT-Bereich entdecken können. Selbstvertrauen, Selbstbehauptung und Auftreten sollten gezielt gefördert und der Druck, dem Mädchen im Bezug auf Schönheitsvorstellungen ausgesetzt sind, kritisch hinterfragt werden.

Die Frauenbewegung hat eine Generation erfolgreicher Schülerinnen hervorgebracht, deren Fleiss und Leistung manche Jungen nicht gewachsen sind. Im Sinne der Geschlechterbalance müssen die ungenügenden Leistungen der Jungen erkannt und analysiert werden. Das darf jedoch nicht bedeuten, dass das Pendel auf Kosten der Mädchen wieder zurückschlägt, sondern vielmehr, dass betroffene Jungen dort gefördert werden, wo ihnen ihr Rollenbild dies nicht gestattet.

Wie soll die Schule damit umgehen, wenn sprachliche Fächer nicht als Jungendomäne gelten? Da sie in der heutigen Zeit von grosser Bedeutung sind, würde ein Abbau der Sprachfächer unter dem Deckmantel der Gleichstellung eine weitere Demotivation der Jungen bedeuten und somit kontraproduktiv wirken. Vielmehr sollte auch hier – entsprechend der Mädchenförderung im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich – versucht werden, die Motivation der Jungen zu verstehen und zu stärken. Insbesondere die Leseschwachen, bei welchen die Jungen in der Überzahl sind, brauchen eine geschlechtersensible Lesedidaktik, die sie als ganze Wesen mit ihren Stärken, Schwächen und (Des-)Interessen ernst nimmt und sie dort abholt, wo sie gerade stehen.

Zudem ist ein gesundes Zusammenspiel zwischen kognitiven und bewegungsintensiven Fächern für den Lernerfolg von Jungen und Mädchen gleichermaßen angebracht. Die Jungen, die nicht mehr ruhig dem Unterricht zu folgen vermögen, können dabei positiv als Signalgeber dienen. Sobald die ersten dieser Kinder anfangen, unruhig zu werden, ist eine Bewegungspause für alle angebracht. Hierzu braucht es geeignete Räumlichkeiten und Methoden³.

Geschlechtergetrennte Einheiten sollen auch der Geschlechterzuordnung der Fächer entgegenwirken. Fächer haben kein Geschlecht: Das Spektrum der Leistungen innerhalb eines Geschlechts in einem Fach ist um ein Mehrfaches breiter als der Unterschied zwischen den durchschnittlichen Leistungen der Geschlechter. Dass manche Schüler beispielsweise Lesen als «Meitlizeug» abwerten, hat mit fehlenden männlichen Lesevorbildern, den für diese Buben uninteressanten Lesemedien, der mangelnden Übung und unbehandelten Leseschwierigkeiten zu tun.

Die Schule belohnt Fleiss und Leistung und bestraft Desinteresse und Übermut. Die hohe männliche Durchfallquote bei der gymnasialen Probezeit kann durchaus mit den bei Jungen verbreiteten Computerspielen, Lesefaulheit und ihrer Selbstüberschätzung zusammenhängen. Eine balancierte Schule muss ermöglichen können, dass mehr Jungen einen positiven Zugang zu Bildung finden.

Berufswahl: Wo sind die Knackpunkte für die Geschlechter?

Auch wenn die Mädchen im Durchschnitt inzwischen bessere schulische Leistungen als die Jungen erbringen, überträgt sich dieser Erfolg wenig auf die Berufswelt. Bei der Berufs- und Studienwahl beschränken sich viele

² Siehe Zukunftstag und diverse MINT-Projekte (www.nationalerzukunftstag.ch)

³ Siehe Projekt «Bewegte Geschichten» (www.bewegte-geschichten.ch)

Mädchen auf weniger karriereorientierte Berufszweige, um implizit dem Familienleben den Vorrang zu geben. Dadurch ist ihre wirtschaftliche Abhängigkeit vorprogrammiert und die Realisierung ihres Potenzials wird verhindert – ein Verlust für sie selber sowie für die Gesellschaft. Eine Auseinandersetzung mit Lebensentwürfen, die Familie und Beruf vereinen, tut beiden Geschlechtern gut. Chancengleichheit benötigt ein Umdenken beiderseits, so dass für alle die Vereinbarung von Familie und Beruf auf verschiedene Art gelebt werden kann.

Noch immer suchen Mädchen in der grossen Mehrzahl aus einer engen Auswahl von Dienstleistungsberufen aus. Jungen wählen aus einem weit grösseren Spektrum, doch gibt es auch hier einige Berufe z.B. im Care-Bereich, die für sie schwer vorstellbar sind, weil sie sich mit den vorherrschenden Männlichkeitsbildern nicht vertragen. Eine geschlechterbalancierte Schule trägt diesen Einschränkungen Rechnung und erweitert bewusst bei beiden Geschlechtern das Spektrum, indem beispielsweise Männer und Frauen in untypischen Berufen in die Schule eingeladen werden.

Gehören Raufereien in die Schule?

Jungen leben ihre Körperlichkeit oft anders aus als Mädchen: direkter, roher. Mehr Jungen haben einen starken Bewegungsdrang – und werden deswegen bestraft oder medikamentös behandelt bzw. «ruhiggestellt». Dagegen werden aggressive Reaktionen von Mädchen oft als «hysterisch» abgetan. Mädchen wird körperliches Durchsetzungsvermögen oft zuerst abgewöhnt und muss dann später in Selbstbehauptungskursen (wieder) antrainiert werden, so dass sie sich im Notfall wehren können.

Verletzende, unbeherrschte Körperlichkeit hat in der Schule wie im Erwachsenenleben wenig Platz und wird sanktioniert. Fast alle Kinder können lernen, sich im Klassenzimmer zu beherrschen und sich zu konzentrieren. Für Kinder mit Aufmerksamkeitsschwierigkeiten (wie ADHS), die weit häufiger bei Jungen vorkommen, braucht es jedoch angemessene Strategien und Strukturen sowie einen geeigneten didaktischen Aufbau des Unterrichts.⁴ Sowohl die (hyper)aktiven als auch die gehemmten Schulkinder profitieren von einer bewegten Schule – während des Unterrichts wie auch auf dem Pausenplatz. Untersagte Körperlichkeit manifestiert sich trotzdem auf unglückliche Art: als Schlägerei, Stichelei, Clown spielen oder beim so genannten «Mosten» oder «Hüüfelen». Eine Liegeecke bietet einen sicheren Rahmen für Raufereien, andere verwenden Matten in der Turnhalle mit Schiedsrichter/innen und klaren Regeln oder ein ausgepolstertes «Kampf- und Gumpzimmer». Auch eine Rückenmassage oder Vertrauensübung kann das Bedürfnis nach körperlicher Nähe befriedigen.

Beziehungsarbeit, angemessene Ernährung, das Setzen klarer Grenzen bei destruktivem Verhalten und reduzierte Klassengrössen helfen auf nachhaltige Weise, den schulischen Energiehaushalt jungen- und mädchengerecht zu regeln. Bewegung – im sichern Rahmen – gehört zum balancierten Schulalltag, zum Wohle aller. Eine geschlechterbalancierte Schule nutzt Raufereien als positives Lernfeld, bietet jedoch zusätzlich auch andere Möglichkeiten für Stressabbau und Entspannung an.

Körper: Um zu leisten oder um gesehen zu werden?

Der Körper dient vielen Jungen dazu, (sportliche) Leistungen zu erbringen. Er wird als Mittel, als Werkzeug betrachtet; Verletzungen werden dabei in Kauf genommen. Für Mädchen hat der Körper in der Regel eine andere Bedeutung: Mädchen erhalten Rückmeldungen zu ihrem Körper betreffend Schönheit und sexueller Attraktivität. In der passiven Rolle wird der Körper beurteilt, aktiv formen, schminken und schmücken sie diesen. Die Auseinandersetzung mit Schönheit, Körperlichkeit und dem dadurch erreichten Ansehen und Selbstvertrauen gehört zur schulischen Mädchenarbeit ebenso wie bei Jungen der Umgang mit den eigenen und fremden körperlichen Grenzen, dem Risikoverhalten und der Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse. Auch in der Lebenswelt der Jungen scheint ein übertriebener Körper- und Schönheitskult mehr und mehr Einzug zu halten. Da ist es wichtig, ebenso wie bei Mädchen, auf Essverhalten und Gefährdung durch einseitiges Fokussieren auf Schönheit und Körperlichkeit zu achten.

⁴ Siehe z.B. das Marburger Konzentrationstraining und das Marburger Verhaltenstraining, die über uns in der Schweiz angeboten werden.

Brauchen Buben klare Führung? Werden Mädchen dadurch benachteiligt?

Auffälligkeit ist nicht pauschal ein Zeichen für fehlende Autorität und Grenzen. Klassen lassen sich, je nachdem, mit klarer Autorität oder eher mit einer kooperativen, beziehungsorientierten Haltung führen. Jeder Stil entspricht eher den Bedürfnissen eines Teils der Klasse. Jede Lehrperson hat eigene Stärken, Schwächen und eine Persönlichkeit, die für die Kinder spürbar werden muss.

Jungen brauchen nicht pauschal eine strengere Führung. Doch entspricht es dem von manchen Jungen angestrebten Männlichkeitsbild, Grenzen auszutesten und keine Halbheiten zu dulden. Wie im Sport erwarten sie klare Regeln und Konsequenzen – und eine Schiedsrichterin oder einen Schiedsrichter, um Überschreitungen zu ahnden. Diese Jungen sprechen oft schneller auf eine klare Führung an. Wichtig jedoch ist es, Selbstverantwortung anzustreben («innerer Schiedsrichter»). Eine authentische, beziehungsorientierte Führung mit Zuneigung und Wertschätzung sowie vereinbarten Spielregeln, Konsequenzen und Verantwortlichkeiten gehört zur geschlechterbalancierten Schule.

Die stillen Mädchen wie auch die ruhigen Jungen können sich bei autoritärer Führung weniger zeigen. Sie brauchen Freiräume, in denen sie ihre Schüchternheit oder Hemmungen überwinden können. Genauso gibt es aber auch Mädchen, die durch klare Strukturen und Grenzen dazu motiviert werden können, diese auszutesten, ans Limit zu gehen oder gar einmal eine Grenze zu überschreiten. Oft halten sich hochkompetente Mädchen aus sozialen Gründen zurück und versuchen nicht, ihre Handlungsräume aktiv zu erweitern. So bleiben sie in der sogenannten «Komfortzone» stecken. Neuerungen, Erfindungen und persönliche sowie gesellschaftliche Veränderungen entstehen jedoch oft durch einen Ausbruch aus dieser Komfortzone heraus. Dies birgt jedoch mehr Risiken, was manch ein Mädchen wiederum davon abhält. Wir als Gesellschaft können es uns kaum leisten, auf weibliche Innovationskraft zu verzichten. Die geschlechterbalancierte Schule fordert Mädchen sowie Jungen heraus, ihre Grenzen zu erweitern.

Fairness und Kollegialität versus Freundschaft und Liebe?

Wie für viele Mädchen eine beste Freundin immens wichtig ist, so suchen Jungen den Platz eher in der Gruppe. Mädchen finden in der engen Zweierbeziehung zur Freundin ein Übungsfeld für eine zukünftige Partnerschaft, haben aber manchmal Mühe in Gruppen mit drei oder mehr Mädchen (was zum sogenannten «Zickenkrieg» führen kann). Jungen dagegen lernen, sich einen Platz in der Gruppe zu verschaffen und sich in Hierarchien zu bewegen. So erwerben sie durch das Geben und Nehmen in der Gruppe Fertigkeiten, die später im Berufsleben nützlich sein können. Ihnen fehlt aber oft die Erfahrung der engen Paarbeziehung: Vertraulichkeit, Vertrautheit, Trost u.a.m. Beim Eintritt in die ersten Liebesverhältnisse haben die Jungen in der Regel ein Defizit im Bereich der Beziehungskompetenz. Jungenförderung übt das Verhalten in der Zweierbeziehung, das Austragen von Konflikten und den respektvollen Austausch über persönliche Themen.

Das Gruppenverhalten haben die meisten Jungen – auf ihre eigene Art – ausgiebig trainiert. Die Schule kann sich bei günstigen Voraussetzungen die Teamfähigkeit einiger Jungen zunutze machen. Das bedeutet aber auch, dass die Lehrperson die Hierarchien der Jungen und deren Führungsqualitäten berücksichtigt.

Mädchen können in der Schule von der Förderung der Teamfähigkeit profitieren, indem sie Gruppenverhalten und -stärke konstruktiv erleben.

Und: Die sozialen Kompetenzen der Mädchen sollten nicht als Puffer zwischen Streithähnen missbraucht werden. Eine Klasse, die in Abwesenheit der Mädchen unerträglich ist, ist nicht in der Balance!

Die Vision einer geschlechterbalancierten Schule

Klassenführung ist schwieriger geworden. Immer jüngere Kinder werden von gewalt-, sexualität- und konsumverherrlichenden Medien und Computerspielen überfordert. Sonderklassen werden durch integrative Modelle ersetzt. Die elterliche Autorität ist geschwächt. Schulen brauchen jedoch keine nostalgische Rückkehr in Zeiten des Rohrstocks oder der Struwelpetererziehung, sondern vielmehr vielfältige, geeignete Strategien und Ressourcen, um unruhige Klassen zu führen, ohne Störenfriede zu stigmatisieren.

Problembuben haben in der Regel typische Bubenprobleme – einseitige Vorbilder, Bewegungsdrang, Ablehnung des Weiblichen –, die durch eine Reflexion der Männlichkeitsvorstellungen angegangen werden können.

Problemmädchen haben parallel dazu typische Mädchenprobleme – andere, aber genauso einseitige Vorbilder, die Frauen auf Schönheit und Abhängigkeit reduzieren und Karriere ausschliessen.

Überforderte, auffällige Kinder können aufgefangen werden durch Beziehungsarbeit, Team-Teaching oder durch die Zusammenarbeit mit schulischen Diensten (Heilpädagogik, Schulsozialarbeit usw.) Eine balancierte Schule bietet neben klarer Haltung und Struktur auch genügend Ressourcen, um verstecktes Leiden zu erkennen, auf Hilfeschreie zu reagieren und Grenzgänger/innen aufzufangen.

Die Schule ist einer der wichtigsten Orte des gesellschaftlichen Wandels in einer Zeit geschlechtsbezogener Umstellungen. Wenn Lehrpersonen individuell und als Team ihre Rolle in der Begleitung heranwachsender Mädchen und Jungen bewusst als Chance wahrnehmen, wird die nächste Generation die eigene lebensstüchtige und lebensfreudige Weiblichkeit bzw. Männlichkeit entwickeln können.

Eine geschlechterbalancierte Schule erkennt die Vielfalt der sich verändernden Geschlechterbilder und entwickelt dementsprechende Angebote. Gleichzeitig respektiert sie die individuellen Bedürfnisse der Schulkinder. Sie hilft Mädchen sowie Jungen dabei, sich vorgegebener Rollenbilder bewusst zu werden, diese zu erweitern und dort zu durchbrechen, wo sie die Entwicklung des Kindes negativ beeinflussen.

Leitlinien auf dem Weg zur geschlechterbalancierten Schule:

- Die Zusammensetzung des Kollegiums soll zunehmend möglichst geschlechterbalanciert sein. Die Funktionen und Aufgaben sind auf beide Geschlechter verteilt. Damit werden Geschlechterzuordnungen und eine Wertung von Aufgaben (Handarbeitslehrerin, Hauswart, Kindergärtnerin, Schulleiter) vermieden. Die geschlechtsbezogene Vorbildrolle der Lehrerin oder des Lehrers wird reflektiert eingesetzt.
- Auf Klassenebene werden Funktionen und Aufgaben wenn möglich geschlechtersymmetrisch bzw. flexibel abwechselnd auf Schüler und Schülerinnen verteilt. So erleben alle eine Rollenvielfalt im Sinne von Chancengleichheit – ohne dogmatische Rigidität.
- Um geschlechtertypische Schwächen und Stärken zu reflektieren und zu bearbeiten, wird geschlechtergetrennter Unterricht in einzelnen Fächern oder Projekttagen phasenweise angeboten.
- Räumliche Gegebenheiten werden unter dem Geschlechtergesichtspunkt geplant bzw. überarbeitet. So bieten Klassenzimmer, Schulhaus oder Pausenplatz sowohl für Mädchen wie auch für Jungen gleichermaßen (geschützten) Raum, in dem sie sich wohl fühlen und zurückziehen bzw. austoben können.
- Körperliche Nähe wird thematisiert und – sofern pädagogisch sinnvoll – zugelassen. Dabei soll sowohl freundschaftlicher, fürsorglicher Kontakt ermöglicht wie auch die Gelegenheit für Kämpfe und Raufereien geboten werden – dies mit klaren Regeln und den nötigen Schutzvorkehrungen.
- Leistungsorientierter Einzelwettbewerb hat auch den Umgang mit Niederlagen, individuellen Stärken und Schwächen zum Inhalt. Dazu werden Schwerpunkte auf kollektive Leistungsanreize gelegt, um Teamgeist und Sozialverhalten zu fördern.
- Das Geschlechterverhältnis in der Klasse ist ein zentraler Punkt, der immer wieder reflektiert wird. Aus konträren Ansichten oder Konflikten zwischen den Geschlechtern entstehen geschlechtersensible soziale Vereinbarungen über den Umgang untereinander zu Themen wie Berührung, Sprache, Redezeit, Themenauswahl und vieles mehr.

Wer Interesse daran hat, die Geschlechterbalance einer Schule zu reflektieren oder zu fördern, findet bei uns Unterstützung und Impulse (www.jumpps.ch).

P

©Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB bzw. Fachstelle jumpps/5.2014/